

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 120 (1954)

Heft: 7

Artikel: Die Vorbereitung des Feldzuges im Westen 1940

Autor: Stäuber, Hans

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-25201>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

dingte Tradition zu schaffen. Jeder der zu dieser Truppe gehört oder gehört hatte, hat mitgeholfen, die dem Gotthard eigene Tradition zu tragen. Vieles hat sich seit der ersten «Verfassung» dieser Truppe geändert; vieles ist aber wieder in ihrem Sinne geordnet worden.

Die Vorbereitung des Feldzuges im Westen 1940

Von Hptm. Hans Stäuber

Mit der zunehmenden Herausgabe von Erinnerungen deutscher Offiziere und Politiker lüftet sich auch langsam der Schleier, der bisher die Tätigkeit der militärischen Führung des Dritten Reiches weitgehend verdeckt hat. Eine klare Sicht ist allerdings so lange nicht möglich, als uns die deutschen Akten nicht uneingeschränkt zur Verfügung stehen. Der Historiker muß die Memoiren immer mit einer starken Zurückhaltung als Quellen heranziehen, sie sind ihm aber als zusätzliche Unterlagen zu den Akten unentbehrlich, diese stehen ihm aber in diesem Fall zum größten Teil nicht zur Verfügung.

Dazu kommt noch, daß viele Verfasser von Erinnerungen einzig zu beweisen suchen, daß nur sie das Richtige gewollt hätten, das heißt, es seien immer die «anderen» gewesen, die gefehlt hätten. Durch die Lektüre vieler Werke ist es aber doch möglich, einen Überblick zu gewinnen, der einigermaßen zuverlässig sein kann; ich betone «kann», die Gefahr, Irrtümern zu verfallen, ist bei dieser Quellenlage sehr groß.

Diese Bemerkungen waren notwendig, will man die folgende Untersuchung entsprechend würdigen.

Im Verlaufe des Jahres 1940 wurde Adolf Hitler vom Propagandaministerium und damit von der ganzen deutschen Presse zum «größten Feldherrn aller Zeiten» befördert. Von solchen Superlativen war bei nüchternen Beobachtern von vorneherein keine Rede, es konnte sich nur um die Frage handeln, ob Hitler überhaupt ein Feldherr sei. Die Beweise sollten die drei siegreichen Feldzüge in Polen, Norwegen und Frankreich liefern. Für Polen und Norwegen mag genügen, daß sich der «Oberste Befehlshaber der Wehrmacht» nicht oder nur unbedeutend in die operativen Fragen eingemischt hatte. In Polen waren es der Generalstab und das Oberkommando des Heeres (OKH), die den Feldzug vorbereitet und geführt hatten. Bei der einzigen Krisenlage in Norwegen, der gefährdeten Lage General Dietls in Narvik, Mitte April 1940, verlor Hitler die Nerven – was kein Feldherr darf, im Gegenteil, in Krisen hat er sich zu bewähren – und wollte die deutschen

Gebirgstruppen in Schweden entwaffnen lassen. Hier trat Hitler also militärisch nur sehr wenig – und unglücklich – hervor. Anders sollte es in bezug auf den Frankreichfeldzug werden.

1. August 1939; Kein Plan für einen Westfeldzug

Es steht heute fest, daß Hitler bei seinem Entschluß, Polen anzugreifen, unbedingt an der Überzeugung festhielt, die Westmächte würden Deutschland wie bei der Sudetenkrise schließlich freie Hand lassen, das heißt sie würden es nicht auf einen allgemeinen Krieg ankommen lassen. Als er am 23. Mai 1939 den Oberbefehlshabern der drei Wehrmachtsteile und den Chefs der Generalstäbe des Heeres und der Luftwaffe seine Pläne in bezug auf Polen in der Reichskanzlei genauer auseinandersetzte, verneinte er die Möglichkeit, daß die Westmächte zu den Waffen greifen würden. England würde versuchen, durch einen großen Bluff Deutschland von der Verfolgung seiner außenpolitischen Ziele abzuhalten. Auf Grund dieser Beurteilung der Westmächte ließ er während des ganzen Sommers 1939 so gut wie keine Vorbereitungen zu einem Krieg mit dem Westen treffen. Man beschränkte sich auf die nötigsten Verteidigungsmaßnahmen. Dafür lief der Propagandaapparat auf Hochouren, um die Weltöffentlichkeit und das deutsche Volk zu überzeugen, der Westwall, von den Engländern «Siegfriedlinie» genannt, sei uneinnehmbar. Die Wahrheit ist, daß er damals noch weit von seiner Fertigstellung entfernt war.¹

Am 12. und 13. August 1939 besuchte der italienische Außenminister Ciano den Reichskanzler auf dem Obersalzberg. Trotz der gegenteiligen Argumente Cianos blieb Hitler bei seiner Behauptung, die westlichen Demokratien würden von der Entfesselung eines neuen Weltkrieges zurückschrecken.² Wörtlich erklärte er: «Ich bin felsenfest davon überzeugt, daß weder England noch Frankreich in einen allgemeinen Krieg eintreten werden.»³

Hitler war aber sicher, daß eine künftige Auseinandersetzung mit den Westmächten mit der Zeit trotzdem unvermeidlich sein werde. Wann er diesen Fall eintreten lassen wollte, berichtet uns Loßberg, der bis 1942 Chef der Operationsabteilung im Oberkommando der Wehrmacht (OKW) war. Er wurde Anfang August 1939 zusammen mit General Keitel zu Hitler in dessen Münchener Wohnung gerufen, wo dieser einen seiner üblichen Mono-

¹ Greiner, S. 33/34.

² Mendelssohn, S. 129–134. Protokoll des Gesandten Schmidt über die Unterredungen Hitlers mit Ciano in Berchtesgaden.

³ Schmidt, S. 439.

loge hielt: «Wir haben einen Vorsprung in der Rüstung, England hinkt nach. Ich habe den Regenschirmmann Chamberlain und Herrn Daladier in München kennengelernt. Sie werden mich nicht hindern können, die Polenfrage zu lösen... Die Kaffeetanten in London und Paris werden auch dieses Mal stille halten! Die Vorbereitungen für den Fall «Weiß» (Angriff auf Polen) sind fortzusetzen. Wenn es zum Kriege kommen sollte, dann wird er auf Polen beschränkt bleiben. Aus diesem Fall «Weiß» wird nie, nie, nie ein Weltkrieg entstehen! Sollte eine Auseinandersetzung mit England einmal unvermeidlich werden, dann bestimme ich den Zeitpunkt, und das Messer wird dann diesem Gegner in der Kehle sitzen, ehe er weiß, daß der Krieg überhaupt begonnen hat, aber nicht vor dem Jahre 1943.»⁴

Das sind Worte, einen schlüssigen Beweis für die Absichten Hitlers bedeuten sie nicht, wir wissen von mehr als einem Fall, daß er auch seine engsten Mitarbeiter über seine wahren Absichten täuschte. Wichtiger und beweiskräftiger ist die Tatsache, daß Deutschland im September 1939 in den Krieg trat, ohne einen Feldzugsplan für den Westen zu besitzen. In seiner Weisung Nr. 1 für die Kriegsführung vom 31. August 1939 bestimmte Hitler für den Westen:

«3. Im Westen kommt es darauf an, die Verantwortung für die Eröffnung von Feindseligkeiten eindeutig England und Frankreich zu überlassen. Geringfügigen Grenzverletzungen ist zunächst rein örtlich entgegenzutreten.

Die uns von Holland, Belgien, Luxemburg und der Schweiz zugesicherte Neutralität ist peinlich zu beachten.

Die deutsche Westgrenze ist zu Lande an keiner Stelle ohne meine ausdrückliche Genehmigung zu überschreiten.

Zur See gilt das gleiche für alle kriegerischen oder als solche zu deutenden Handlungen.

Die defensiven Maßnahmen der Luftwaffe sind zunächst auf die unbedingte Abwehr feindlicher Luftangriffe an der Reichsgrenze zu beschränken, wobei so lange als möglich die Grenze der neutralen Staaten bei der Abwehr einzelner Flugzeuge und kleinerer Einheiten zu achten ist. Erst wenn beim Einsatz stärkerer französischer und englischer Angriffsverbände über die neutralen Staaten gegen deutsches Gebiet die Luftverteidigung im Westen nicht mehr gesichert ist, ist die Abwehr auch über diesem neutralen Gebiet freizugeben.

Schnellste Orientierung des OKW über jede Verletzung der Neutralität dritter Staaten durch die Westgegner ist besonders wichtig.

⁴ Loßberg, 31/32.

4. Eröffnen England und Frankreich die Feindseligkeiten gegen Deutschland, so ist es Aufgabe der im Westen operierenden Teile der Wehrmacht, unter möglichster Schonung der Kräfte die Voraussetzungen für den siegreichen Abschluß der Operationen gegen Polen zu erhalten. Im Rahmen dieser Aufgabe sind die feindlichen Streitkräfte und deren wehrwirtschaftliche Kraftquellen nach Kräften zu schädigen. Den Befehl zum Beginn von Angriffshandlungen behalte ich mir in jedem Fall vor.

Das Heer hält den Westwall und trifft Vorbereitungen, dessen Umfassung im Norden – unter Verletzung belgischen und holländischen Gebietes durch die Westmächte — zu verhindern. Rücken französische Kräfte in Luxemburg ein, so bleibt die Sprengung der Grenzbrücken freigegeben...»⁵

Am 31. August 1939 lehnte Hitler ab, einen Befehl zur Räumung der westlichen Grenzzone von der Zivilbevölkerung zu geben.

Es war vor allem dem erfolgreichen Abschluß des Nichtangriffspaktes mit der Sowjetunion, der Hitler im festen Glauben ließ, die Westmächte könnten an keinen Krieg denken. Am 22. August versammelte er die höheren Befehlshaber der Wehrmacht auf dem Obersalzberg und hielt ihnen eine mehrstündige Rede über den bevorstehenden Krieg. Er führte unter anderem aus, die prekäre Lage des Britischen Weltreiches verbiete diesem, das Risiko eines Krieges auf sich zu nehmen. Die Westmächte seien gar nicht in der Lage, den Polen zu Hilfe zu kommen, der englisch-polnische Beistandspakt sei noch gar nicht zum Abschluß gekommen. Die ganze Rede war eine Mischung von Offenheit, Fanatismus und Zynismus, ihr voller Inhalt gehört nicht in den Rahmen dieser Arbeit. Immerhin soll nicht vorenthalten werden, wie er sich die Herbeiführung des Konflikts mit Polen dachte. Er werde durch propagandistische Maßnahmen den Anlaß zur Auslösung des Konflikts herbeiführen. Auf mehr oder weniger Glaubhaftigkeit komme es dabei nicht an, es gehe nicht um Recht, sondern um Sieg.⁶

Sein Optimismus bezüglich des englisch-polnischen Beistandspaktes wurde allerdings schon am gleichen Tage ernstlich erschüttert, als die englische Regierung amtlich mitteilte, der russisch-deutsche Nichtangriffspakt berühre ihre Verpflichtungen gegenüber Polen in keiner Weise.⁷ Völlige Klarheit über Englands Verhalten brachte der 25. August, als der Vertreter des deutschen Nachrichtenbüros in London meldete, daß um 17 Uhr ein förmliches britisch-polnisches Bündnis abgeschlossen werde.⁸ Diese Mel-

⁵ Loßberg, 156/57.

⁶ Greiner, S. 38 ff.

⁷ Greiner, S. 43.

⁸ Greiner, S. 46.

dung bewirkte die Verschiebung des deutschen Angriffs auf Polen, der auf den 26. August gegeben worden war. Damit war aber der Angriffswille Hitlers nicht gebrochen, im Morgengrauen des 1. Septembers 1939 marschierten die deutschen Truppen in Polen ein.

Mit den Kriegserklärungen der beiden Westmächte vom 3. September mußte die deutsche Heerführung trotz Hitlers Weissagungen an die Ausarbeitung von Operationsplänen im Westen gehen. Vorläufig war noch nichts da – die Besetzung des Westwalls kann nicht als Ausführung eines Feldzugsplanes gelten. Jener Befehl Hitlers, kleineren Grenzverletzungen zunächst nur örtlich entgegenzutreten und die Westgrenze nur mit seiner ausdrücklichen Bewilligung zu überschreiten, war ein Befehl, der so gegeben werden mußte, weil überhaupt keine andere Möglichkeit zur Kriegsführung im Westen bestand.

2. Hitler will eine sofortige Offensive im Westen

Als die Entscheidung in Polen gefallen war, teilte der Chef des OKW, Generaloberst Keitel, am 20. September dem Chef der Abteilung Landesverteidigung des OKW, Oberst Warlimont, streng vertraulich mit, daß Hitler beabsichtige, an der Westfront so bald wie möglich zum Angriff zu schreiten, falls England nach der Niederwerfung Polens nicht einlenke.⁹ So falsch beurteilte er die Mentalität des Engländer, daß er noch im Kriege ernsthaft hoffte, mit Großbritannien zu einem neuen modus vivendi zu gelangen. Über die grundsätzliche Frage, ob Deutschland überhaupt in der Lage sei, unmittelbar nach dem polnischen Feldzug gegen die Westmächte anzutreten, erhob sich im Spätherbst 1939 zwischen Hitler und dem OKW einerseits und dem OKH und den meisten Armeeführern anderseits ein Meinungsstreit, der weit über die Grenzen bloßer akademischer Erörterungen hinausging. Die meisten Generale hatten als junge Truppenoffiziere oder im Generalstab den ersten Weltkrieg erlebt und die bewunderungswürdige militärische Kraft des damaligen französischen Heeres und die großartige Zähigkeit der Engländer kennengelernt. Diese Beurteilung der Westgegner hatten sie beibehalten. Im Sommer 1938 hatte der damalige Chef des Generalstabes des Heeres, General Beck, vor einem aussichtslosen Kampf gegen Frankreich eindrücklich gewarnt und war deshalb von Hitler als unbequem entlassen worden. Als der Krieg gegen Frankreich und England nun Wirklichkeit geworden war, erhoben sich aus den Kreisen des Heeres erneut schwere Bedenken gegen eine angriffsweise Kriegsführung gegen Frankreich. Schon am 24. September, als im OKH noch nichts von jenem Entschluß Hitlers be-

⁹ Greiner, S. 56.

kannt war, verfaßte der Oberquartiermeister I (entspricht in der Schweiz einem Unterstabschef) im Generalstab des Heeres, General der Infanterie Heinrich von Stülpnagel, eine Operationsstudie über die künftige Kriegsführung und teilte sie anderntags vertraulich Warlimont mit. Er stellte klipp und klar fest, daß das deutsche Heer zum damaligen Zeitpunkt völlig außerstande sei, gegen Frankreich und England offensiv zu werden. Als Gründe führte er an, daß das Heer viel zu wenig Munition besitze,¹⁰ ebenso herrsche ein Mangel an schwersten Kampfwagen und schwerer und schwerster Artillerie gegen ständige Befestigungen.¹¹

Am 27. September 1939 versammelte Hitler die Oberbefehlshaber der drei Wehrmachtsteile und deren Stabschefs in der Reichskanzlei und gab ihnen seinen Entschluß bekannt, im Westen so rasch als möglich anzugreifen, und zwar durch Belgien und mindestens durch den Maastrichter Zipfel in den Niederlanden. Allerdings solle der Schlieffenplan nicht einfach wiederholt werden, vielmehr solle unter starker Abschirmung gegen Süden etwa in nordwestnördlicher Richtung vorgestoßen werden, um die Kanalküste zu gewinnen.¹² Bei seinen Ausführungen war die Befürchtung maßgebend, daß die Westmächte früher oder später in Richtung Ruhrgebiet offensiv werden könnten.¹³ Der belgischen Neutralität traue er nicht, er besitze von seinem Nachrichtendienst Unterlagen dafür, daß zwischen den Generalstäben der Alliierten und Belgiens über die Möglichkeit des Einrückens französischer und englischer Truppen nach Belgien verhandelt worden sei.¹⁴ An der Aufrichtigkeit des letzten Arguments darf man mit gutem Recht Zweifel äußern, weiß man doch von genügend «Begründungen» Hitlers, wie sie zustandekamen. Hitler war überzeugt, daß die Zeit gegen ihn arbeite, deshalb wollte er die damalige Überlegenheit der deutschen Waffen ausnützen, um rasch zu einem Erfolg zu kommen. Die Angst vor der ständig zunehmenden Zahl britischer Divisionen auf dem Festland war bei seinen Überlegungen mit maßgebend. Von der Schlagkraft der Franzosen hielt er im Gegensatz zu den meisten Generalen des Heeres nicht viel. Der Maginotgeist habe den Kampfwert des französischen Heeres herabgemindert, die Ausrüstung an Waffen und Material sei wohl groß, aber veraltet.¹⁵ Hitler hat das französische Heer sicher richtig eingeschätzt, daß es

¹⁰ Anfang Oktober 1939 soll das deutsche Heer für ganze drei Tage Munition besessen haben (Westphal, S. 112).

¹¹ Greiner, S. 58.

¹² Greiner, S. 55.

¹³ Westphal, S. 119.

¹⁴ Liddell Hart, S. 176.

¹⁵ Loßberg, S. 45.

innerlich morsch und einem entscheidenden Kampf nicht mehr gewachsen war, haben die Ereignisse des Sommers 1940 zur Genüge bewiesen. So klar er die Franzosen beurteilt hatte, so unklar waren seine Anschauungen über die Schlagkraft des deutschen Heeres im Herbst 1939.

Das deutsche Landheer war 1939 noch nicht das, was die Generalität erreichen wollte, die Gesamtrüstung sollte erst 1944 abgeschlossen sein; das Jahr 1939 bildete nur eine Etappe, die Fassade war da, aber noch nicht die personelle und materielle Aufstellung von genügenden Reserven. Von den für die Mobilmachung in Frage kommenden 27 Jahrgängen von 1894 bis 1920 bot sich folgender Ausbildungsstand:¹⁶

Voll ausgebildete Reservisten	1 1/2 Jahrgänge
Aktive Truppe	3 Jahrgänge
Kurz ausgebildete Truppen	3-4 Jahrgänge
Ausgebildet im 1. Weltkrieg	7 Jahrgänge
Nicht ausgebildete Truppen	12 Jahrgänge

Das deutsche Heer bestand im Herbst 1939 aus

52 aktiven Divisionen	(1. Welle)
15 Reservedivisionen	(2. Welle)
21 Landwehrdivisionen	(3. Welle)
10 Ersatzdivisionen	(4. Welle)

Das waren zusammen 98 Divisionen, ihr Kampfwert war aber sehr verschieden. Das eigentliche operationsfähige Feldheer konnte nur aus den 52 aktiven Divisionen gebildet werden (davon waren 12 mechanisiert oder motorisiert), von Mitte September an waren die 10 Ersatzdivisionen einigermaßen bereit, bei den Landwehr- und Reservedivisionen konnte noch nicht von Einsatzfähigkeit gesprochen werden.¹⁷

Auf alliierter Seite standen diesen Truppen gegenüber:

Franzosen:	57 Inf. Divisionen
	5 Kav. Divisionen
	2 mech. Divisionen
	1 Pz. Division
	45 Reservedivisionen (meist immobile Festungstruppen)
Engländer:	9 Divisionen (März 1940)
Belgier:	18 Divisionen
Holländer:	10 Divisionen
Total	147 Divisionen

¹⁶ Loßberg, S. 23 und Anhang.

¹⁷ Westphal, S. 109.

Damit standen den deutschen Divisionen im Westen 119, mit Belgien und den Niederlanden sogar 147 alliierte Divisionen gegenüber. Allerdings muß man sich bei solchen Vergleichen von Divisionszahlen immer bewußt sein, daß damit die Stärken von Armeen noch nicht festgelegt sind, die äußerst wichtigen moralischen Größen, wie Geist und Haltung der Truppe, können gar nicht gemessen werden. Immerhin steht fest, daß die Deutschen im Westen einer zahlenmäßigen Überlegenheit gegenüberstanden. Von Anfang Oktober an verschlechterte sich aber für die Alliierten die Lage insofern, als die deutsche Verteidigungskraft im Westen ständig zunahm.

Obwohl Hitler schon im September an einen baldigen Angriff im Westen dachte, hatte er doch noch immer die größte Hoffnung, daß es möglich sein werde, mit England und Frankreich vorher zu einem Frieden zu gelangen. Diesem Zwecke diente seine Reichstagsrede vom 6. Oktober. Als aber aus London ein unmißverständlichliches «Nein» kam, teilte er am 15. Oktober dem Oberbefehlshaber des Heeres mit, daß die Westoffensive zwischen dem 15. und 20. November anfangen müsse. Schon einige Tage vorher, am 9. Oktober, hatte Hitler Brauchitsch und Halder die Gründe vorgelesen, die ihn zum baldigen Angriff bestimmten¹⁸ und gab die grundlegende «Weisung Nr. 6 für die Kriegsführung» heraus.

(Schluß folgt)

Betrachtungen über die Militärjustiz der Vereinigten Staaten

Von Hptm. v. Crayen

Während gewisse Grundzüge jedes militärischen Strafrechtes sich stets gleich bleiben: die Notwendigkeit eines raschen Verfahrens, eines beweglichen Gerichtes usw., können die heikleren Fragen der Militärjustiz sehr verschiedene Lösungen finden. Sie pflegen sowohl von der Wehrverfassung des betreffenden Landes, als von den Gepflogenheiten des dort geltenden bürgerlichen Strafrechtes entscheidend beeinflußt zu sein. Wo eine reine Milizarmee besteht, wird das Militärstrafrecht anders ausgestaltet werden, als in Staaten, die eine Berufsarmee oder ein gemischtes System kennen – und wo verfassungsmäßig eine schwerere Verurteilung nur durch eine Jury ausgesprochen werden darf, wird sich dieser Grundsatz irgendwie auch in der militärischen Prozeßordnung wiederfinden. Tatsächlich wird das Hauptproblem jeder Militärjustiz, dasjenige eines gerechten und tragbaren Verhältnisses zwischen militärischen Anforderungen einerseits und material-

¹⁸ Hinsley, S. 38.